

ÖSTERLICHER ALLTAGS-GLAUBE

PREDIGT AM 3. OSTERSONNTAG L J C

„Ich glaube, dass Gott Jesus, den Gekreuzigten, von den Toten auferweckt hat. Aber wie kann ich das spüren und erfahren? Wie kann mein österlicher Glaube meinen Alltag prägen?“ Haben Sie, liebe Schwestern und Brüder, sich das auch schon einmal gefragt?

Das heutige Evangelium¹ gibt uns wertvolle Hinweise für einen österlichen Glauben im Alltag. Vergewärtigen wir uns noch einmal, was wir gerade gehört haben.

Die Geschichte spielt nach Ostern. Wie viel Zeit seither vergangen ist, wird nicht gesagt. Die Jünger Jesu sind offensichtlich nach Galiläa zurückgekehrt und haben ihren alten Beruf als Fischer am See Genesareth wieder aufgenommen. Kurz: Der Alltag hat sie wieder.

Petrus ergreift die Initiative: *„Ich gehe fischen.“* Den anderen fällt auch nichts Besseres ein. *„Wir kommen auch mit.“* Doch dann die Ernüchterung: *„Aber in dieser Nacht fingen sie nichts.“* Dass „Nacht“ bei Johannes nicht nur eine Zeitangabe ist, sondern vielmehr einen grundsätzlichen Zustand beschreibt, haben wir uns schon öfter bewusst gemacht. So gesehen ist diese Aussage schon hart. Die Jünger haben den Ostermorgen erlebt. Dann kommt Jesus am Abend des Ostertages durch die verschlossenen Türen und offenbart sich ihnen. Eine Woche später werden sie Zeugen, wie Jesus noch einmal in besonderer Weise die Zweifel des Thomas ausräumt. Und doch ist ihnen das entscheidende Licht noch nicht aufgegangen. Von den Emmaus-Jüngern heißt es bei Lukas: *„Sie waren aber wie mit Blindheit geschlagen“* (Lk 24,16). Hier bei Johannes leben die Jünger noch in einer Art geistlicher Umnachtung. Trotz aller Vorerfahrung ist der Groschen noch nicht gefallen.

Und so gehen sie nun routiniert ihrer Arbeit nach. Nach menschlichem Ermessen machen sie alles richtig. Und doch bleiben ihre Netze leer. Auch das ist ein Bild. Es geht nicht zuerst um die Netze, sondern um ihre Herzen. In ihrem Inneren fühlen sie sich leer und ausgebrannt. Der Funke der Auferstehung hat ihr Leben noch nicht wirklich durchdrungen.

Doch dann: *„Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer.“* Langsam dämmert es ihnen. Land in Sicht! Oder: Licht am Ende des Tunnels.

Aber sie erkennen noch nicht, dass das, was da langsam aufgeht wie die Sonne in der Morgendämmerung, Jesus, der Auferstandene, selbst ist. Er macht ihnen zunächst noch einmal ihre Armut und Leere bewusst: *„Meine Kinder, habt ihr keinen Fisch zu essen?“* Nein, sie selbst haben nichts, also können sie auch nichts geben.

Und dann kommt die Aufforderung, jetzt, am frühen Morgen, noch einmal hinauszufahren und auf der anderen, der rechten Seite, die Netze auszuwerfen. Da muss jeder Profi den Kopf schütteln, denn das sind gleich zwei unprofessionelle Maßnahmen. Aber die Jünger tun es - und sie haben Erfolg. Endlich fällt der Groschen: *„Es ist der Herr!“*

Und hier können wir den Bogen zu unserem Leben und Glauben schlagen. Die entscheidende Frage ist: Wie reagiere ich auf neue Herausforderungen, wenn ich in eine Krise gerate oder mit meinen Fähigkeiten und Möglichkeiten an meine Grenzen stoße?

Psychologen haben herausgefunden: In Krisensituationen greifen die allermeisten Menschen auf alte und vertraute Verhaltensmuster zurück, die sie irgendwann einmal - oft schon als kleine Kinder - gelernt haben. Auch wenn sie in der Zwischenzeit viel Neues entdeckt und gelernt haben: Wenn es eng wird, heißt die Devise: Jetzt keine Experimente. Was mir früher geholfen hat, wird mir auch jetzt helfen.

Und genau so verhalten sich zunächst auch die Jünger in unserem heutigen Evangelium. Die Auferstehung Jesu hat ihr Leben noch nicht wirklich verändert. So versuchen sie, ihre innere Leere zu überdecken, indem sie das tun, was sie schon immer getan haben. Aber dieser Weg führt nicht aus der Nacht heraus, sondern in die Frustration hinein.

¹ Joh 21,1-14

Erst als sie auf das Wort Jesu hin das Neue und scheinbar Absurde wagen, ändern sich ihre Situation und ihr Erleben radikal. Im Bild der vielen Fische erfahren sie etwas von dem Leben in Fülle, das Jesus ihnen einst versprochen hat. (Vgl. Joh 10,10) Jetzt haben sie ihre Krise überwunden, jetzt können sie aufbrechen zu einem neuen Leben aus der Kraft des lebendigen Christus.

Was bedeutet das für uns? Zwei Wochen nach dem Fest der Auferstehung dürfen und sollen auch wir uns fragen: Ist Ostern bei mir, bei uns schon wirklich und wirksam angekommen? Wie verhalte ich mich, wie verhält sich unsere Kirche in den unterschiedlichsten konkreten Herausforderungen unserer Zeit? Sind wir da noch gefangen in alten und überholten Mustern? „Das haben wir schon immer so gemacht - das wird uns auch in Zukunft helfen!“ Wie steht es um den Mut und das (Gott-)Vertrauen, einmal etwas ganz Neues und Ungewohntes zu wagen, einmal etwas zu riskieren? Ich bin sehr gespannt, wie sich die Kardinäle im Konklave entscheiden werden: Wählen sie einen neuen Papst, der den mutigen Weg von Franziskus fortsetzt? Oder entscheiden sie sich für einen Vertreter des konservativen Flügels, der am Alten festhält? – Was, liebe Schwestern und Brüder, ist Ihr ganz persönlicher Wunsch?

Doch zurück zu unserem Alltag. Die Grundlage jeder Entwicklung ist „trial and error“, Versuch und Irrtum. Damit ist nicht kopf- und sinnloses Herumprobieren gemeint. Wir sollten immer die möglichen Folgen unseres Handelns im Auge behalten. Orientieren wir uns am vorösterlichen Jesus: Auch er hat eingefahrene Gleise verlassen, hat mit seinen Worten und Taten viele verunsichert und gegen sich aufgebracht. Aber er hat auch in vielen Menschen neue Hoffnung geweckt. Auf den ersten Blick ist sein Versuch am Kreuz gescheitert. „*Wir aber hatten gehofft, dass er Israel erlösen würde*“ (Lk 24,21) - so drücken die Emmaus-Jünger ihre Enttäuschung aus. Aber Gott selbst hat die entscheidende Wende herbeigeführt: Aus dem scheinbaren Scheitern ist neues Leben entstanden. Das kann und will auch uns ermutigen, immer wieder neue Wege zu wagen.

Dass das Jahr 2025 ein „Heiliges Jahr“ sein soll, entspricht einer alten Tradition. Papst Franziskus hat sie mit neuem Leben erfüllt. Das Motto, das er über dieses Jahr gestellt hat, gehört für mich zu seinem geistlichen Vermächtnis. Bei der Ankündigung schrieb er: „*Das bevorstehende Jubiläum kann viel dazu beitragen, ein Klima der Hoffnung und des Vertrauens wiederherzustellen, als Zeichen eines neuen Aufbruchs, dessen Dringlichkeit wir alle spüren. Deshalb habe ich das Motto ‚Pilger der Hoffnung‘ gewählt.*“²

Die Jünger mögen den Kopf geschüttelt haben über die unprofessionelle Aufforderung der fremden Gestalt am Ufer des Sees. Aber sie fuhren wieder hinaus. „Man kann es ja mal versuchen!“ Die Hoffnung auf einen möglichen Erfolg war stärker als der Frust und die Resignation über den vorangegangenen Misserfolg.

Und wie ist es bei mir? Sehe ich in schwierigen Situationen nur „Nacht“? Neige ich bei Misserfolgen zur Resignation? Scheue ich das Risiko, etwas Neues, Ungewohntes zu wagen? Dann bleibe ich in meinem „alten“ Leben stecken.

Oder spüre ich schon, dass Jesus auch am „Ufer“ meines Lebens steht und mich ermutigt, ihn, mich und mein Leben mit neuen Augen zu sehen; dass er mich einlädt, auf sein Wort hin das scheinbar Unmögliche zu wagen? Kann ich glauben, dass Jesus wirklich lebt, dass er in meinem Leben gegenwärtig und wirksam ist? Versuche ich immer wieder im Gebet zu erspüren, ob sich mir von ihm her ungeahnte Möglichkeiten zeigen und damit neue Chancen eröffnen? Und bin ich bereit, das so Erkannte auch zu tun? Dann ist mein österlicher Glaube in meinem Alltag angekommen. Dann bin ich wirklich eine Pilgerin, ein Pilger der Hoffnung. Dann steht mir Gottes neues Leben offen.

© Walter Mückstein

² Brief von Papst Franziskus zum Heiligen Jahr 2025; <https://www.dbk.de/themen/heiliges-jahr-2025/dokumente>